

DIE GANZE GESCHICHTE
BAND 6
JETZT
MIT NEUEM
EPILOG
VON FRANCESCA UND MICHAEL

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

JULIA QUINN
BRIDGERTON

— — — — —
EIN HINREISSEND
VERRUCHTER GENTLEMAN

ROMAN

HarperCollins

Zum Buch

Unter den schönsten jungen Damen der Gesellschaft könnte Michael Stirling seine Zukünftige wählen. Doch er ist rettungslos in die Einzige verliebt, die er nicht haben kann, denn Francesca Bridgerton hat seinen Cousin John geheiratet. Als Ehrenmann muss Michael sich wohl oder übel mit der Rolle des guten Freundes begnügen. Auch als John dann kurz nach der Heirat verstirbt, wagt Michael es nicht, Francesca seine Gefühle zu gestehen. Stattdessen reist er nach Indien, um sich von seiner Sehnsucht abzulenken. Doch ohne Francesca hält er es nicht aus und kehrt nach London zurück. Gerade rechtzeitig! Denn Francesca plant, zum zweiten Mal zu heiraten.

»Quinn ist eine formvollendete Erzählerin. Ihre Prosa ist lebendig und treffsicher, meisterhaft erschafft sie Figuren, die man nicht vergisst.« *Publishers Weekly*

Zur Autorin

Julia Quinn wird als zeitgenössische Jane Austen bezeichnet. Sie studierte zunächst Kunstgeschichte an der Harvard Universität, ehe sie die Liebe zum Schreiben entdeckte. Ihre überaus erfolgreichen historischen Romane präsentieren den Zauber einer vergangenen Epoche und begeistern durch ihre warmherzigen, humorvollen Schilderungen.

Lieferbare Titel

Bridgerton - Der Duke und ich (Bridgerton 1)

Bridgerton - Wie bezaubert man einen Viscount? (Bridgerton 2)

Bridgerton - Wie verführt man einen Lord? (Bridgerton 3)

Bridgerton - Penelopes pikantes Geheimnis (Bridgerton 4)

Bridgerton - In Liebe, Ihre Eloise (Bridgerton 5)

Bridgerton - Ein hinreißend verruchter Gentleman (Bridgerton 6)

Rokesby - Der Earl mit den eisblauen Augen (Rokesby 1)

Rokesby - Tollkühne Lügen, sinnliche Leidenschaft (Rokesby 2)

JULIA QUINN

BRIDGERTON
EIN HINREISSEND
VERRUCHTER GENTLEMAN

ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch von
Petra Lingsminat und Ira Panic

HarperCollins

Die Originalausgaben erschienen 2004 und 2013 unter den Titeln
When He Was Wicked und *When He Was Wicked: The 2nd Epilogue* in:
The Bridgertons: Happily Ever Afters bei AVON BOOKS,
an imprint of HarperCollins *Publishers*, US.

© 2004 by Julie Cotler Pottinger

© 2007 by Julie Cotler Pottinger

Erweiterte Neuauflage

© 2021 für die deutschsprachige Ausgabe
by HarperCollins in der

Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

Published by arrangement with

HarperCollins *Publishers* L.L.C., New York

Covergestaltung von Birgit Tonn, Artwork Harlequin

Coverabbildung von ILINA SIMEONOVA / Trevillion Images,

GSshot / GettyImages, mentalmind / shutterstock

E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN E-Book 9783365000373

www.harpercollins.de

Für B. B.,
der mir während des Schreibens an diesem Buch
Gesellschaft geleistet hat.
Die besten Dinge passieren denen, die warten!

Und auch für Paul,
obwohl er das Buch
Liebe in Zeiten der Malaria genannt hätte.

TEIL I

März 1820
London, England

1. KAPITEL

... ich würde zwar nicht direkt behaupten wollen, dass es mir hier prächtig ergeht, aber so schlimm ist es auch wieder nicht. Schließlich gibt es hier Frauen, und wo Frauen sind, kann ich mich auch halbwegs amüsieren.

Michael Stirling während seiner Zeit beim 52. Gardeinfanterieregiment in den Napoleonischen Kriegen an seinen Vetter John, den Earl of Kilmartin

In jedem Leben gibt es einen Wendepunkt. Einen Moment, der so überwältigend ist, so klar und deutlich, dass man das Gefühl hat, einen Schlag vor die Brust bekommen zu haben, der einem den Atem raubt, und dann weiß man, man weiß es ohne den leisesten Zweifel, dass das Leben nie mehr dasselbe sein wird.

Für Michael Stirling kam dieser Moment, als er Francesca Bridgerton begegnete.

Nachdem er sein Leben lang hinter den Frauen her gewesen war, mit verschmitztem Lächeln zur Kenntnis genommen hatte, wie sie hinter ihm her waren, sich von ihnen hatte einfangen lassen und dann den Spieß umgedreht hatte, bis er der Sieger war, sie liebte und geküsst und mit ihnen das Lager geteilt hatte, ohne je das Herz an eine von ihnen zu verlieren, nach alledem bedurfte es nur eines einzigen Blicks, und er verfiel Francesca Bridgerton so rasend schnell, dass er von Glück sagen konnte, dass es ihn nicht umwarf.

Leider sollte Francescas Nachname nur noch ganze sechsunddreißig Stunden Bridgerton lauten: Er lernte sie auf einem Dinner anlässlich ihrer unmittelbar bevorstehenden Vermählung mit seinem Vetter kennen.

Das Leben kann ganz schön ironisch sein, fand Michael, wenn ihm gerade vornehm zumute war.

In einer weniger vornehmen Stimmung bediente er sich eines ganz anderen Adjektivs.

Und seitdem er sich in die Frau seines Vetters verliebt hatte, war er nicht besonders oft vornehmer Stimmung.

Natürlich verbarg er es gut. Er wollte nicht, dass man ihm seine Missstimmung ansah. Am Ende bemerkte das noch irgendein nervtötend einfühlsamer Mensch und fragte ihn – Gott behüte! – nach seinem Wohlergehen. Und auch wenn Michael nicht ganz grundlos stolz auf seine Fähigkeiten war, sich zu verstellen und andere zu täuschen (schließlich hatte er mehr Frauen verführt, als er zählen konnte, ohne deswegen jemals in ein Duell verwickelt gewesen zu sein) – nun, die Wahrheit war eben die, dass er bisher noch nie verliebt gewesen war, und wenn es denn eine Situation gab, in der ein Mann es bei direkter Befragung nicht schaffte, eine harmlose Fassade aufrechtzuerhalten, dann war es vermutlich diese.

Daher lachte er und war vergnügt und fuhr fort, Frauen zu verführen, wobei er tunlichst darüber hinweg sah, dass er dazu neigte, die Augen zu schließen, wenn er sie endlich im Bett hatte. Auch ging er nicht mehr in die Kirche, weil er es sinnlos fand, auch nur in Erwägung zu ziehen, für seine Seele zu beten. Dazu kam, dass die kleine Kirche von Kilmartin im Jahr 1432 erbaut worden war und das bröckelnde Gemäuer einem direkten Blitzschlag mit Sicherheit nicht mehr gewachsen wäre.

Und wenn Gott einen Sünder strafen wollte, könnte er sich keinen besseren aussuchen als Michael Stirling.

Michael Stirling – Sünder.

Er sah es direkt vor sich auf der Visitenkarte und hätte sich die Karte auch anfertigen lassen – es hätte genau seinem schwarzen Humor entsprochen –, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, dass seine Mutter dann auf der Stelle tot umfallen würde.

Er mochte ja ein Wüstling sein, aber deswegen brauchte er die Frau, die ihn geboren hatte, noch lange nicht zu quälen.

Komisch, dass er all die anderen Frauen nie als Sünde betrachtet hatte. Natürlich waren sie alle freiwillig zu ihm gekommen, eine unwillige Frau konnte man gar nicht verführen, solange man das Wort Verführung wörtlich nahm und es nicht mit Vergewaltigung verwechselte. Die Frauen mussten es auch wollen, und wenn nicht – wenn Michael auch nur das geringste Anzeichen von Zurückhaltung verspürte, wandte er sich ab. So unkontrolliert waren seine Leidenschaften nicht, dass er sich nicht jederzeit rasch und entschlossen aus einer noch so verhänglichen Situation hätte entfernen können.

Außerdem hatte er nie eine Jungfrau verführt und auch nie mit einer verheirateten Frau geschlafen. Also gut, zu sich selbst sollte man ehrlich sein, auch wenn man eine Lüge lebte – er hatte durchaus mit verheirateten Frauen geschlafen, mit jeder Menge. Aber nur, wenn ihre Ehegatten Schufte waren. Und auch nur dann, wenn sie bereits zwei männliche Nachfahren geboren hatten, drei, wenn einer der Knaben ein wenig kränklich wirkte.

Man hatte schließlich seine Prinzipien.

Aber das hier ... Das ging zu weit. Viel zu weit. Dies war der eine Fehltritt (und er hatte viele begangen), welcher seine Seele endgültig schwärzen oder sie zumindest – vorausgesetzt, er blieb stark genug, seine Wünsche nie in

die Tat umzusetzen – tief dunkelgrau einfärben würde. Denn das ... das ...

Er begehrte die Frau seines Vetters.

Er begehrte Johns Frau.

John.

John, der ihm mehr war als ein Bruder, als es ein leiblicher je hätte sein können. John, dessen Familie ihn aufgenommen hatte, als sein eigener Vater starb. John, dessen Vater ihn aufgezogen und ihn gelehrt hatte, ein Mann zu sein. John, mit dem er ...

Ach, verdammt noch mal. Musste er sich das wirklich antun? Er könnte leicht zwei Wochen damit verbringen, all die Gründe aufzuzählen, warum er dafür, dass er sich ausgerechnet in Johns Frau verliebt hatte, direkt zur Hölle fahren würde. Und an einer einfachen Tatsache würde sich trotzdem niemals etwas ändern: Er konnte sie nicht bekommen.

Er konnte Francesca Bridgerton Stirling niemals bekommen.

Aber, dachte er, während er sich im Sessel zurücklehnte, die Beine überschlug und John mit Francesca am anderen Ende des Salons beobachtete, wie sie lachten und lächelten und einander ekelhaft schöne Augen machten, er konnte noch einen zweiten Whisky gebrauchen.

»Genau so mache ich es«, verkündete er laut und stürzte das Glas in einem Zug hinunter.

»Was sagst du, Michael?«, erkundigte sich John, der, zum Teufel mit ihm, über ein ausgezeichnetes Gehör verfügte.

Michael setzte ein hervorragend falsches Lächeln auf und hob das Glas. »Hab nur Durst«, erklärte er, wie immer die perfekte Verkörperung eines Lebemanns.

Sie befanden sich in Kilmartin House in London – im Gegensatz zu Kilmartin (schlicht Kilmartin, ganz ohne House oder Manor) in Schottland, wo die Knaben aufgewachsen

waren, oder das andere Kilmartin House in Edinburgh – nicht besonders einfallsreich, meine Ahnen, hatte Michael schon oft gedacht –, und dann gab es noch Kilmartin Cottage (wenn man bei einem Herrenhaus mit zweiundzwanzig Zimmern noch von einem Cottage sprechen konnte), Kilmartin Abbey und natürlich Kilmartin Hall. Michael hatte keine Ahnung, warum niemand auf die Idee gekommen war, einer der zahlreichen Behausungen den Familiennamen zu geben: Stirling House klang seiner Meinung nach völlig ehrbar. Vermutlich waren die ehrgeizigen – und einfallslosen – alten Stirlings so vernarrt in ihr neues Earldom, dass sie gar nicht auf die Idee gekommen waren, irgendetwas nicht danach zu benennen.

Er blickte in sein Whiskyglas. Ein Wunder, dass er nicht Kilmartin-Tee trank oder auf einem Kilmartin-Sessel saß. Wahrscheinlich hätte ihm genau das geblüht, wenn seine Großmutter irgendeinen Weg gefunden hätte, das zu bewerkstelligen, ohne in die Niederungen der Kaufmannszunft hinabzusteigen. Die alte Zuchtmeisterin war so stolz auf den Familiennamen gewesen, dass man sie für eine geborene Stirling statt nur für eine Angeheiratete hätte halten können. Soweit es sie betraf, war die Countess of Kilmartin (also sie selbst) ebenso wichtig wie erhabenere Personen. Mehr als einmal hatte sie die Nase gerümpft, wenn sie einer emporgekommenen Marchioness oder Duchess den Vortritt lassen musste.

Die Königin, dachte Michael leidenschaftslos. Vor der Königin hatte wohl auch seine Großmutter gekniet, aber er konnte sich nicht vorstellen, dass sie sich irgendeiner anderen weiblichen Person unterworfen hätte.

Francesca Bridgerton wäre mehr nach ihrem Geschmack gewesen. Zwar hätte sie die Nase gerümpft, wenn sie erfahren hätte, dass Francescas Vater nur ein Viscount gewesen war, doch die Bridgertons waren eine alte und sehr

beliebte und, wenn ihnen gerade danach war, auch einflussreiche Familie. Außerdem war Francescas Rücken kerzengerade und ihre Haltung stolz, und sie verfügte über einen verschmitzten Humor. Wenn sie fünfzig Jahre älter und nicht so attraktiv gewesen wäre, hätte sie eine feine Gesellschafterin für Großmutter Stirling abgegeben.

Und jetzt war Francesca die Countess of Kilmartin und mit seinem Vetter John verheiratet, der ein Jahr jünger war als er, doch im Haushalt der Stirlings immer mit der Ehrerbietung behandelt worden war, die dem Älteren zustand. Schließlich war er der Erbe. Ihre Väter waren Zwillingenbrüder gewesen, doch Johns Vater war sieben Minuten vor Michaels auf die Welt gekommen.

Die wichtigsten sieben Minuten in Michael Stirlings Leben, und dabei war er da noch nicht einmal geboren gewesen.

»Was sollen wir an unserem zweiten Hochzeitstag unternehmen?«, fragte Francesca, die sich gerade ans Pianoforte setzte.

»Was du möchtest«, erwiderte John.

Francesca wandte sich an Michael. Ihre blauen Augen leuchteten unglaublich, sogar im Kerzenlicht. Oder vielleicht lag es einfach daran, dass er wusste, wie blau sie waren. Er schien dieser Tage überhaupt nur noch in Blautönen zu träumen. Man sollte die Farbe Francescablau nennen.

»Michael?«, sagte sie, und ihr Ton verriet, dass sie ihn eben etwas gefragt hatte.

»Entschuldigung«, erwiderte er und schenkte ihr das schiefe Lächeln, das er so gern aufsetzte. Mit diesem Lächeln nahm ihn niemand ernst, und genau darauf legte er es ja an. »Ich hab nicht zugehört.«

»Hast du irgendeine Idee?«

»Wofür?«

»Unseren Hochzeitstag.«

Hätte sie einen Pfeil benutzt, sie hätte sein Herz nicht zielsicherer durchbohren können. Doch er zuckte nur mit den Schultern, was er erschreckend gut konnte. »Es ist ja nicht mein Hochzeitstag«, erinnerte er sie.

»Ich weiß«, entgegnete sie. Er sah sie zwar nicht an, doch sie klang, als rollte sie mit den Augen.

Allerdings tat sie das sicher nicht, das war Michael klar. Im Lauf der letzten zwei Jahre hatte er Francesca schmerzlich gut kennengelernt, und er wusste, dass sie nie mit den Augen rollte. Wenn ihr sarkastisch oder ironisch zumute war, drückte sich das Gefühl in ihrem Tonfall aus und dem hochgezogenen Mundwinkel. Sie hatte es nicht nötig, auch noch mit den Augen zu rollen. Sie sah einen einfach nur an mit ihrem direkten Blick, und ihr Mundwinkel hob sich kaum merklich und ...

Michael nahm einen Schluck Whisky. Es sprach nicht gerade für ihn, dass er so viel Zeit damit verbrachte, die Lippenform der Frau seines Veters zu analysieren.

»Verlass dich darauf«, sagte Francesca, während sie die Fingerspitzen geräuschlos über die Tasten gleiten ließ. »Ich bin mir durchaus bewusst, mit wem ich verheiratet bin.«

»Davon bin ich überzeugt«, brummte er.

»Wie bitte?«

»Schon gut.«

Gereizt presste sie die Lippen zusammen. Diesen Gesichtsausdruck trug sie ziemlich oft, meist dann, wenn sie es mit ihren Brüdern zu tun hatte. »Ich habe dich um deinen Rat gefragt«, erklärte sie, »weil du oft so lustig bist.«

»Ich bin oft lustig?«, wiederholte er. Er wusste, dass ihn die anderen so sahen – schließlich nannte man ihn nicht umsonst den fidelen Wüstling –, aber von ihr wollte er das nicht hören. Es vermittelte ihm das Gefühl, oberflächlich und frivol zu sein.

Und dann fühlte er sich noch schlimmer, denn vermutlich entsprach es der Wahrheit.

»Etwa nicht?«, erkundigte sie sich.

»Doch, doch«, murmelte er. »Ich bin es nur einfach nicht gewohnt, dass man zu Hochzeitstagen meinen Rat einholt, da ja klar ist, dass ich kein Talent zur Ehe habe.«

»Das ist überhaupt nicht klar«, wandte sie ein.

»Jetzt bist *du* dran«, erklärte John lachend und lehnte sich in seinem Sessel zurück, die Morgenausgabe der *Times* in der Hand.

»Du hast es mit der Ehe doch noch nie probiert«, sagte Francesca. »Woher willst du da wissen, dass du kein Talent dazu hast?«

Michael brachte ein Grinsen zustande. »Ich denke, allen, die mich kennen, ist das ziemlich klar. Außerdem, warum sollte ich? Ich habe keinen Titel, keinen Besitz ...«

»Natürlich hast du Besitz«, warf John ein, womit er zu erkennen gab, dass er hinter seiner Zeitung immer noch zuhörte.

»Nur ein kleines Anwesen«, korrigierte Michael ihn, »und das hinterlasse ich gern euren Nachkommen, da ich es ja ohnehin von John habe.«

Francesca sah ihren Gatten an, und Michael wusste, was sie dachte – dass John ihm das Anwesen überlassen hatte, weil er ihm damit das Gefühl verleihen wollte, er habe eine Aufgabe, ein Ziel. Seit Michael vor ein paar Jahren seinen Abschied von der Armee genommen hatte, wusste er nicht recht, was er mit sich und seinem Leben anfangen sollte. Und obwohl John nie etwas sagte, wusste Michael doch, dass ihn das schlechte Gewissen plagte, weil er nicht für England gekämpft hatte, weil er zurückgeblieben war, während Michael der Gefahr entgegengetreten war.

Doch John war Erbe eines Earldoms. Es war seine Pflicht zu heiraten, fruchtbar zu sein und sich zu mehren. Niemand

hatte von ihm erwartet, dass er in den Krieg zog.

Michael hatte sich oft gefragt, ob das Anwesen – ein sehr schönes und bequemes Herrenhaus mit acht Hektar Grund – Johns Art der Buße war. Und er hatte den Verdacht, dass Francesca sich dasselbe fragte.

Doch sie würde niemals nachfragen. Francesca verstand die Männer erstaunlich gut – vermutlich lag das daran, dass sie mit so vielen Brüdern aufgewachsen war. Francesca wusste genau, welche Frage sie einem Mann nicht stellen durfte.

Weswegen Michael sich immer ein wenig Sorgen machte. Er glaubte zwar, dass er seine Gefühle ziemlich gut verbarg, aber was wäre, wenn sie *Bescheid* wüsste? Natürlich würde sie es nie ansprechen, nicht einmal darauf anspielen. Er hatte den Eindruck, dass sie einander in dieser Hinsicht glichen: Wenn Francesca glaubte, er sei in sie verliebt, würde sie ihr Verhalten ihm gegenüber *niemals* ändern.

»Ich finde, ihr solltet nach Kilmartin gehen«, meinte Michael abrupt.

»Nach Schottland?«, fragte Francesca und drückte die schwarze Taste für das B sanft herunter. »Jetzt, wo bald die Saison anfängt?«

Michael stand auf. Plötzlich drängte es ihn zum Aufbruch. Er hätte ohnehin nicht herüberkommen sollen. »Warum nicht?«, fragte er in lässigem Ton. »Du bist gern dort. John ist auch gern dort. Wenn die Kutsche gut gefedert ist, ist die Reise gar nicht so strapaziös.«

»Kommst du mit?«, fragte John.

»Ich glaube nicht«, erwiderte Michael scharf. Als ob er ihnen dabei zusehen wollte, wie sie ihren zweiten Hochzeitstag feierten. Es würde ihn doch nur daran erinnern, was er niemals bekommen könnte. Was ihn wiederum an seine Schuldgefühle erinnern würde. Beziehungsweise sie verstärken würde – daran erinnert zu

werden brauchte er nicht, schließlich lebte er tagtäglich mit ihnen.

Du sollst nicht begehren deines Veters Weib.

Das hatte Moses wohl aufzuschreiben vergessen.

»Ich habe hier jede Menge zu tun«, sagte Michael.

»Wirklich?«, fragte Francesca mit interessiert glänzenden Augen. »Was denn?«

»Ach, du weißt schon«, erwiderte er mit schiefem Grinsen, »all das, was ich eben tun muss, um mich meinem ziellosen Lotterleben zu ergeben.«

Francesca stand auf.

Lieber Himmel, sie stand auf und kam zu ihm herüber. Das war am schlimmsten – wenn sie ihn tatsächlich berührte.

Sie legte ihm die Hand auf den Arm. Michael gab sich große Mühe, nicht zusammenzuzucken.

»Ich wünschte, du würdest nicht so reden«, erklärte sie.

Michael blickte über ihre Schulter zu John, der die Zeitung gerade so hoch gehoben hatte, dass er tun konnte, als hörte er gar nicht zu.

»Soll ich vielleicht dein neuestes Projekt werden?«, fragte er ein wenig unfreundlich.

Sie richtete sich auf. »Wir machen uns eben etwas aus dir.«

Wir. *Wir*. Nicht *ich*, nicht *John*. Wir. Ein subtiler Hinweis darauf, dass sie eine Einheit bildeten. John und Francesca. Lord und Lady Kilmartin. So hatte sie es natürlich nicht gemeint, aber dennoch fasste er es so auf.

»Genau wie ich mir etwas aus euch mache«, erklärte Michael und wartete darauf, dass eine Heuschreckenplage über den Raum hereinbrach.

»Ich weiß«, erwiderte sie, ohne seinen Kummer zu bemerken. »Ich könnte mir keinen besseren Vetter wünschen. Ich will eben, dass du glücklich bist.«

Michael sah zu John hinüber, der inzwischen die Zeitung gesenkt hatte, und warf ihm einen verzweifelten Blick zu, der ganz klar besagte: *Rette mich.*

John legte die Zeitung beiseite. »Francesca, mein Liebling, Michael ist ein erwachsener Mann. Um sein Glück kann er sich schon selbst kümmern. Wann und wie er es für richtig hält.«

Francesca presste die Lippen zusammen. Michael sah, dass sie verärgert war. Es gefiel ihr nicht, wenn man ihren Willen durchkreuzte, und ebenso ungern räumte sie ein, dass sie ihre Welt – und die Menschen, die darin lebten – nicht einfach nach Gutdünken arrangieren konnte.

»Ich sollte dich meiner Schwester vorstellen«, sagte sie.

Lieber Himmel. »Ich kenne deine Schwester«, erwiderte Michael rasch. »Ich kenne sie alle. Sogar die eine, die noch am Gängelband herumgeführt wird.«

»Wird sie doch gar nicht ...« Sie unterbrach sich zähneknirschend. »Ich gebe ja zu, dass Hyacinth sich nicht eignet, aber Eloise ...«

»Ich werde Eloise nicht heiraten«, unterbrach Michael scharf.

»Ich sage doch gar nicht, dass du sie heiraten sollst«, erklärte Francesca. »Nur ab und zu mit ihr tanzen.«

»Das habe ich bereits«, erinnerte er sie. »Und mehr werde ich auch nicht tun.«

»Aber ...«

»Francesca«, sagte John. Sein Tonfall war sanft, doch die Botschaft war eindeutig. *Hör auf.*

Michael hätte ihn am liebsten geküsst. John dachte natürlich nur, dass er seinem Vetter weitere sinnlose Ermahnungen ersparte, denn die Wahrheit konnte er nicht ahnen: Michael versuchte abzuwägen, wobei man wohl größere Schuldgefühle empfand – wenn man in die Frau

seines Vetters verliebt war oder in die Schwester seiner Frau.

Lieber Himmel, verheiratet mit Eloise Bridgerton! Wollte Francesca ihn umbringen?

»Wir sollten einen Spaziergang machen«, schlug Francesca plötzlich vor.

Michael sah aus dem Fenster. Alles Tageslicht war vom Himmel geschwunden. »Ist es dafür nicht schon etwas spät?«

»Nicht wenn ich zwei starke Männer dabei habe«, erwiderte sie, »und außerdem sind die Straßen in Mayfair gut beleuchtet. Da sind wir vollkommen sicher.« Sie wandte sich an ihren Mann. »Was meinst du, Liebling?«

»Ich bin heute Abend verabredet«, erklärte John und sah auf seine Taschenuhr. »Aber du und Michael, ihr solltet gehen.«

Wieder ein Beweis, dass John von Michaels wahren Gefühlen keine Ahnung hatte.

»Ihr beiden habt immer so viel Spaß miteinander«, fügte John hinzu.

Francesca wandte sich lächelnd zu Michael um. »Na, magst du?«, wollte sie wissen. »Ich muss unbedingt etwas frische Luft schnappen, jetzt, wo es endlich zu regnen aufgehört hat. Und mir war heute den ganzen Tag ein bisschen komisch, muss ich sagen.«

»Natürlich«, erwiderte Michael, da sie alle wussten, dass er keine Verabredungen hatte. Er führte ein Leben sorgfältig kultivierter Ausschweifungen.

Außerdem konnte er ihr nicht widerstehen. Er wusste, dass er sich eigentlich von ihr hätte fernhalten sollen, wusste, dass er sich nicht allein in ihrer Gesellschaft aufhalten sollte. Natürlich würde er seinen Sehnsüchten niemals nachgeben, aber war es wirklich nötig, dass er sich diesen Qualen immer wieder aussetzte? Am Ende des Tages

würde er nur wieder allein im Bett liegen, gleichermaßen gemartert von Schuldgefühlen und Begierde.

Doch wenn sie ihn so anlächelte, konnte er einfach nicht Nein sagen. Und außerdem war er nicht stark genug, sich eine Stunde in ihrer Nähe zu versagen.

Denn ihre Nähe war alles, was er jemals bekommen würde. Keinen Kuss, keinen bedeutungsvollen Blick, keine vielsagende Berührung.

Mehr als ihr Lächeln, ihre Gesellschaft würde er niemals bekommen, und er, lächerlicher Narr, der er war, gab sich damit zufrieden.

»Nur einen Augenblick«, sagte sie und blieb in der Tür stehen. »Ich hole nur meinen Mantel.«

»Beeil dich«, sagte John. »Es ist schon nach sieben.«

»Solange Michael dabei ist, um mich zu beschützen, bin ich ja in Sicherheit«, erklärte sie mit einem munteren Lächeln, »aber keine Sorge, ich beeile mich.« Und dann lächelte sie ihren Ehemann frech an. »Ich bin doch immer schnell.«

Michael wandte den Blick ab, als er seinen Vetter erröten sah. Lieber Himmel, er wollte *wirklich* nicht wissen, was dieses *Ich bin doch immer schnell* nun genau besagen wollte. Leider gab es jede Menge Bedeutungen, alle beunruhigend körperlich. Und er würde nun die nächste Stunde damit verbringen, all diese Möglichkeiten in Gedanken durchzugehen und sie sich mit sich selbst in der Hauptrolle vorzustellen.

Er zerrte an seinem Halstuch. Vielleicht konnte er sich dem Spaziergang mit Francesca noch entziehen. Vielleicht könnte er nach Hause gehen und sich ein kaltes Bad einlassen. Oder, besser noch, sich eine Frau mit langem kastanienbraunem Haar suchen. Und, wenn er Glück hatte, auch noch mit blauen Augen.

»Tut mir leid«, sagte John, sobald Francesca den Raum verlassen hatte.

Michael sah ihn rasch an. John würde doch nie auf Francescas erotische Andeutung anspielen!

»Ihr Genörgel meine ich«, fügte John hinzu. »Du bist noch jung. Du brauchst noch nicht ans Heiraten zu denken.«

»Du bist jünger als ich«, erwiderte Michael, hauptsächlich um des Widerspruchs willen.

»Das stimmt, aber ich bin ja auch Francesca begegnet.« Hilflös zuckte John mit den Schultern, als wäre dies Erklärung genug. Und das war es ja auch.

»Es macht mir nichts aus, wenn sie nörgelt.«

»Natürlich macht es dir etwas aus, das sehe ich dir doch an.«

Und das war das Problem. John sah es ihm tatsächlich an. Niemand auf der Welt kannte ihn besser. Wenn ihn etwas quälte, würde John das immer sofort sehen. Das Wunder war, dass John nicht erkannte, *was* Michael solchen Kummer bereitete.

»Ich sage ihr, dass sie dich in Ruhe lassen soll«, versprach John, »obwohl du wissen solltest, dass sie nur nörgelt, weil sie dich gern hat.«

Michael rang sich ein verkrampftes Lächeln ab. Worte brachte er keine zustande.

»Danke, dass du mit ihr spazieren gehst«, erklärte John und erhob sich. »Ihr war den ganzen Tag ein wenig beklommen wegen des Regens. Sie sagt, dass sie sich wie eingesperrt fühlt.«

»Wann ist denn deine Verabredung?«, fragte Michael.

»Um neun«, erwiderte John, während sie in die Halle hinausgingen. »Ich treffe mich mit Lord Liverpool.«

»Regierungsgeschäfte?«

John nickte. Er nahm seine Position im Oberhaus sehr ernst. Michael fragte sich oft, ob er selbst diese Pflicht

ebenso gewissenhaft wahrnehmen würde, wenn er dem Hochadel angehörte.

Vermutlich nicht. Aber darauf kam es ja wohl auch nicht an, oder?

Michael sah, wie sich John die linke Schläfe rieb. »Alles in Ordnung mit dir?«, fragte er. »Du siehst ein wenig ...« Er vollendete den Satz nicht, da er sich nicht ganz sicher war, wie John aussah. Jedenfalls nicht gut. Das war alles, was er wusste.

Und er kannte John. In- und auswendig. Vermutlich besser, als Francesca ihn kannte.

»Ich habe fürchterliche Kopfschmerzen«, murmelte John. »Schon den ganzen Tag.«

»Soll ich Laudanum bringen lassen?«

John schüttelte den Kopf. »Kann das Zeug nicht ausstehen. Das vernebelt mir nur den Verstand, und ich brauche alle Geistesgegenwart, wenn ich Lord Liverpool treffe.«

Michael nickte. »Du siehst blass aus«, sagte er. Warum, das wusste er nicht. Die Bemerkung würde John nicht umstimmen, was das Laudanum betraf.

»Wirklich?« John presste sich die Finger fester an die Schläfe und zuckte zusammen. »Ich glaube, ich lege mich ein wenig hin, wenn es dir nichts ausmacht. Ich muss erst in einer Stunde aufbrechen.«

»Genau«, murmelte Michael. »Soll ich jemanden schicken, der dich weckt?«

John schüttelte den Kopf. »Ich bitte meinen Kammerdiener selbst darum.«

In diesem Moment kam Francesca die Treppe herunter, in einen Mantel aus mitternachtsblauem Samt gehüllt. »Guten Abend, die Herren«, sagte sie und sonnte sich offen in der männlichen Bewunderung. Doch als sie unten angekommen war, runzelte sie die Stirn. »Stimmt etwas nicht, mein Liebling?«, fragte sie John.

»Nur Kopfschmerzen«, erwiderte der. »Sonst nichts.«

»Du solltest dich hinlegen«, riet sie ihm.

John brachte ein Lächeln zustande. »Gerade eben habe ich Michael gesagt, dass ich genau das vorhabe. Simons soll mich rechtzeitig zu meiner Verabredung wecken.«

»Mit Lord Liverpool?«, fragte Francesca.

»Ja, um neun.«

»Geht es um die Versammlungsgesetze?«

»Ja, und um die Rückkehr zum Goldstandard. Ich habe dir beim Frühstück davon erzählt, wenn du dich erinnerst.«

»Vergiss nicht, dafür zu sorgen ...« Sie unterbrach sich und schüttelte lächelnd den Kopf. »Nun ja, du weißt ja, wie ich da empfinde.«

John lächelte, beugte sich zu ihr und drückte ihr einen warmen Kuss auf die Lippen. »Ich weiß immer, wie du empfindest, mein Liebling.«

Michael gab vor, in die andere Richtung zu blicken.

»Immer nicht«, sagte sie mit warmem neckendem Unterton.

»Aber immer dann, wenn es wichtig ist«, erklärte John.

»Nun, das stimmt«, räumte sie ein. »So viel also zu meinen Versuchen, die geheimnisvolle Dame zu spielen.«

Er küsste sie noch einmal. »Mir ist es lieber, wenn ich in dir lesen kann wie in einem Buch.«

Michael räusperte sich. Das alles sollte ihm nicht so schwer werden. Schließlich verhielten sich John und Francesca nicht anders als sonst auch. Sie waren, wie man in der Gesellschaft nicht müde wurde zu beobachten, ein Herz und eine Seele, in wunderbarer Harmonie und einfach göttlich verliebt.

»Es wird allmählich spät«, erklärte Francesca. »Wenn ich noch an die frische Luft will, sollte ich jetzt aufbrechen.«

John nickte und schloss kurz die Augen.

»Bist du sicher, dass alles in Ordnung ist?«

»Ja, es sind nur Kopfschmerzen.«

Francesca hängte sich bei Michael ein. »Dann nimm etwas Laudanum, wenn du von deinem Treffen zurückkommst«, sagte sie, über die Schulter gewandt, als sie die Tür erreicht hatten. »Dass du es jetzt nicht willst, weiß ich ja.«

John nickte mit erschöpfter Miene. Dann ging er die Treppe hinauf.

»Der arme John«, sagte Francesca und trat nach draußen in die frische Abendluft. Sie atmete tief durch und stieß dann einen Seufzer aus. »Ich hasse Kopfschmerzen. Mir geht es dann immer besonders schlecht.«

»Ich habe nie welche«, erklärte Michael und geleitete sie die Treppe hinunter zum Gehsteig.

»Wirklich?« Sie sah zu ihm auf, einen Mundwinkel zu dem schmerzlich vertrauten Lächeln angehoben. »Was für ein Glückspilz du doch bist.«

Beinahe hätte Michael gelacht. Hier stand er, an seinem Arm die Frau, die er liebte.

Er war wirklich ein Glückspilz.

2. KAPITEL

... und wenn es so schlimm wäre, würdest du es mir sicher nicht erzählen. Und was die Frauen angeht, so versuche doch wenigstens, ein bisschen darauf zu achten, dass sie sauber und gesund sind. Ansonsten musst du natürlich alles tun, um dir das Leben einigermaßen erträglich zu machen. Und bitte gib dir alle Mühe, dich nicht umbringen zu lassen. Auf die Gefahr hin, sentimental zu klingen: Ich weiß nicht, was ich ohne dich anfangen sollte.

Der Earl of Kilmartin an seinen Vetter Michael Stirling, zu Händen des 52. Gardeinfanterieregiments während der Napoleonischen Kriege

Trotz all seiner Fehler – und Francesca gab gern zu, dass Michael Stirling davon jede Menge hatte – war er wirklich ein ganz reizender Mann. Natürlich flirtete er schrecklich (sie hatte ihn in Aktion gesehen und zugeben müssen, dass auch intelligente Frauen völlig den Verstand verloren, wenn es ihm einfiel, den Charmeur hervorzukehren), und er begegnete dem Leben nicht mit dem Ernst, den sie und John für wünschenswert erachteten, und doch liebte sie ihn von ganzem Herzen.

Er war der beste Freund, den John je gehabt hatte – bis er sie geheiratet hatte –, und im Lauf der letzten beiden Jahre war er auch ihr Vertrauter geworden.

Eigentlich seltsam. Wer hätte gedacht, dass sie einmal einen Mann zu ihren engsten Freunden rechnen würde? Sie

fühlte sich in männlicher Gesellschaft nicht unwohl - mit vier Brüdern aufzuwachsen trieb auch der femininsten Frau das Zartgefühl aus. Doch war sie nicht wie ihre Schwestern. Daphne und Eloise - und vermutlich auch Hyacinth, obwohl sie immer noch ein wenig zu jung war, um es endgültig beurteilen zu können - waren von offenem, heiterem Gemüt. Sie gehörten zu den Frauen, die sich im Jagen und Schießen hervortaten - die Sorte Frau, die sich angeblich zum Pferdestehlen eignete. Männer waren gern mit ihnen zusammen, und dieses Gefühl beruhte, wie Francesca schon oft beobachtet hatte, auf Gegenseitigkeit.

Doch sie war anders. Schon immer hatte sie das Gefühl gehabt, etwas anders als der Rest der Familie zu sein. Sie liebte alle heiß und innig und hätte ihr Leben für jeden Einzelnen gegeben, doch obwohl sie äußerlich aussah wie eine Bridgerton, fühlte sie sich innerlich doch immer ein wenig wie ein Wechselbalg.

Während der Rest der Familie offen auf andere zugeht, war sie ... nun ja, nicht direkt schüchtern, aber etwas reservierter und in ihrer Wortwahl zurückhaltender. Sie war für ihren ironischen Witz bekannt, und sie musste zugeben, dass sie sich nur schwer zurückhalten konnte, wenn sich eine Gelegenheit bot, ihre Geschwister mit einer trockenen Bemerkung zu ärgern. Natürlich tat sie es aus Liebe und vielleicht ein wenig aus einer Verzweiflung, die daher rührte, dass man zu viel Zeit mit der Familie verbrachte; doch ihre Geschwister zogen Francesca dann ihrerseits auf, sodass alles wieder in Ordnung war.

So ging es in ihrer Familie eben zu. Sie lachten, sie ärgerten einander, sie zankten sich. Francescas Beiträge zum allgemeinen Radau waren nur ein wenig leiser, ein wenig subtiler.

Sie fragte sich oft, ob sie sich auch deswegen so zu John hingezogen gefühlt hatte, weil er ihr eine Chance bot, dem

chaotischen Bridgerton-Haushalt zu entfliehen. Nicht dass sie ihn nicht geliebt hätte, das *tat* sie. Sie liebte ihn mit jeder Faser ihres Herzens. Er war eine verwandte Seele, ihr auf so vielfältige Weise ähnlich. Aber sie war auch seltsam erleichtert, das Haus ihrer Mutter verlassen zu können, sich in ein ruhigeres Leben an Johns Seite zu flüchten. John hatte genau denselben Sinn für Humor wie sie.

Er verstand sie, nahm ihre Reaktionen vorweg.

Er war ihre andere Hälfte.

Ihn kennenzulernen hatte in ihr die merkwürdigsten Gefühle ausgelöst. Als wäre sie ein überzähliges Puzzleteil, das nun endlich an seinen Platz fiel. Ihre erste Begegnung war nicht gerade von überwältigender Liebe und Leidenschaft erfüllt, sondern eher von dem beinahe bizarren Eindruck bestimmt, dass sie endlich den Menschen gefunden hatte, bei dem sie ganz sie selbst sein konnte.

Dieses Gefühl hatte sich umgehend und ganz plötzlich eingestellt. Sie wusste nicht mehr, was es war, das er zu ihr gesagt hatte, doch von dem Moment an, da er die Worte ausgesprochen hatte, hatte sie sich zu Hause gefühlt.

Und mit ihm war auch Michael, sein Vetter, gekommen – wobei die beiden Männer eigentlich eher wie Brüder waren. Sie waren zusammen aufgewachsen, und da sie auch ähnlich alt waren, hatten sie alles miteinander geteilt.

Nun ja, fast alles. John war Erbe eines Earldoms und Michael nur sein Vetter, und es kam nicht infrage, dass die beiden Jungen gleich behandelt wurden. Doch nach dem, was Francesca gehört hatte, und dem, was sie mittlerweile von den Stirlings wusste, waren sie beide gleichermaßen geliebt worden, und sie neigte dazu, darin den Schlüssel zu Michaels Gelassenheit zu sehen.

Denn auch wenn John den Titel und den Reichtum und überhaupt alles geerbt hatte, schien Michael ihm das nicht zu neiden.

Das erstaunte sie zutiefst. Er war wie Johns Bruder aufgewachsen – sogar wie Johns älterer Bruder –, und doch hatte er John keinen einzigen seiner Reichtümer missgönnt.

Und das war der Hauptgrund, warum Francesca ihn liebte. Michael würde sicher spötteln, wenn sie versuchte, ihn deswegen zu loben, und anfangen, seine vielen Missetaten aufzuzählen (wobei zu befürchten stand, dass nichts davon übertrieben war), um zu beweisen, dass seine Seele tiefschwarz und er ein ganz schlimmer Sünder war – doch in Wirklichkeit besaß er einen großzügigen Geist und eine Liebesfähigkeit wie selten ein Mann.

Und wenn sie nicht bald eine Frau für ihn fand, würde sie verrückt werden.

»Was«, sagte sie, wobei sie sich bewusst war, dass ihre Stimme die nächtliche Stille ziemlich unvermittelt durchbrach, »hast du denn an meiner Schwester auszusetzen?«

»Francesca«, erwiderte er, und sie konnte den leisen Ärger in seiner Stimme – und zum Glück auch ein wenig Belustigung – hören, »ich werde deine Schwester nicht heiraten.«

»Ich habe doch nicht gesagt, dass du sie heiraten sollst.«

»Das war auch nicht nötig. Es steht dir ins Gesicht geschrieben.«

Sie sah zu ihm auf und verzog die Lippen. »Du hast mich doch nicht einmal angeschaut.«

»Natürlich habe ich das, und selbst wenn nicht, wäre das egal, denn ich weiß doch ganz genau, was du im Schilde führst.«

Er hatte recht, und das machte ihr Angst. Manchmal befürchtete sie, dass er sie genauso gut verstand, wie John es tat.

»Du brauchst eine Frau«, erklärte sie.

»Hast du nicht eben deinem Ehemann versprochen, dass du aufhören würdest, mich zu quälen?«

»Ganz und gar nicht«, sagte sie mit ziemlich herablassendem Blick. »Er hat mich darum gebeten, aber ich habe natürlich ...«

»Natürlich«, brummte Michael.

Sie lachte. Er brachte sie immer zum Lachen.

»Ich dachte, Ehefrauen sollten sich nach den Wünschen ihrer Gatten richten«, meinte Michael und hob die rechte Augenbraue. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass das im Ehegelübde vorkommt.«

»Ich würde dir einen schlechten Dienst erweisen, wenn ich dir eine solche Frau suchen würde«, sagte sie und verlieh diesem Gefühl mit einem gewählten und extrem verächtlichen Schnauben Nachdruck.

Er drehte sich zu ihr um und sah mit leicht gönnerhafter Miene auf sie herab. Eigentlich hätte er ein Adelliger sein müssen, fand Francesca. Für die vielen Pflichten, die ein Titel mit sich brachte, besaß er zu wenig Verantwortungsgefühl, aber wenn er einen so ansah, so hochmütig und selbstgewiss, hätte er auch ein hochherrschaftlicher Herzog sein können.

»Es gehört aber nicht zu deinen Pflichten als Countess of Kilmartin, mir eine Frau zu suchen.«

»Sollte es aber.«

Er lachte, was sie entzückte. Sie konnte ihn immer zum Lachen bringen.

»Also schön«, sagte sie und gab es für dieses Mal auf. »Dann erzähl mir was Verruchtes. Etwas, was John nicht gutheißen würde.«

Das war ein altes Spiel zwischen ihnen, das sie auch in Johns Anwesenheit spielten, obwohl John immer wenigstens so tat, als missbilligte er ihr Treiben. Doch Francesca hatte den Verdacht, dass John Michaels Geschichten ebenso

genoss wie sie selbst. Sobald er die obligatorischen Ermahnungen hinter sich gebracht hatte, war er immer ganz Ohr.

Nicht dass Michael ihnen je besonders viel erzählt hätte. Dazu war er viel zu diskret. Aber er erging sich in Andeutungen und Anspielungen, bei denen sich Francesca und John königlich unterhielten. Zwar würden sie ihr Eheglück gegen nichts auf der Welt eintauschen, aber Geschichten voll wollüstiger Ausschweifungen hörte jeder gern.

»Ich fürchte, diese Woche habe ich nichts Verruchtes getan«, sagte Michael, während er sie um die Ecke in die King Street führte.

»Nein? Unmöglich.«

»Es ist ja erst Dienstag.«

»Ja, aber auch wenn wir den Sonntag nicht rechnen, den ja wohl nicht einmal du entweihen würdest ...«, sie warf ihm einen Seitenblick zu, der verriet, dass sie überzeugt davon war, er habe, Sonntag hin oder her, schon auf jede erdenkliche Art gesündigt, »... dann bleibt dir ja immer noch der Montag, und an einem Montag kann man ganz schön viel unternehmen.«

»Ich nicht. Nicht diesen Montag.«

»Was hast du dann gemacht?«

Er dachte nach und erwiderte: »Eigentlich gar nichts.«

»Ach komm, das ist unmöglich«, zog sie ihn auf. »Ich bin sicher, dass du mindestens eine Stunde wach warst.«

Er schwieg, zuckte nur auf eine Art mit den Schultern, die sie leicht beunruhigend fand, und sagte dann: »Ich habe nichts getan. Ich bin herumgegangen, habe geredet, gegessen, aber am Ende des Tages hatte ich nichts getan.«

Impulsiv drückte Francesca ihm den Arm. »Wir werden etwas für dich finden müssen«, sagte sie sanft.

Er sah sie an, und der Ausdruck in seinen merkwürdig silbergrauen Augen war dabei so eindringlich und intensiv, wie sie es nicht oft an ihm erlebte.

Und dann war der Moment vorüber, er war wieder er selbst, und bei ihr blieb der leise Verdacht zurück, dass Michael Stirling nicht der Mann war, als der er gerne angesehen werden wollte.

Selbst von ihr.

»Wir sollten umkehren«, erklärte er. »Es wird allmählich spät, und John wird mir den Kopf abreißen, wenn ich zulasse, dass du dich erkältest.«

»John würde die Schuld bei mir und meiner Dummheit suchen, das weißt du ganz genau. Das ist nur wieder deine Art, mir zu sagen, dass eine Frau auf dich wartet, und vermutlich trägt sie nichts außer ihrem Bettlaken.«

Er grinste sie an. Sein Lächeln war verwegen und verrucht, und ihr war klar, warum die halbe Gesellschaft – die weibliche Hälfte natürlich – meinte, in ihn verliebt zu sein, auch wenn er weder über einen Titel noch über Vermögen verfügte.

»Du hast gesagt, du möchtest etwas Verrichtetes hören, stimmt's? Soll ich ins Detail gehen? Möchtest du wissen, welche Farbe die Laken haben?«

Sie errötete, zum Kuckuck. Sie fand es furchtbar, aber zumindest verbarg die Dunkelheit ihre Reaktion. »Hoffentlich nicht Gelb«, sagte sie, da sie es nicht ertrug, die Unterhaltung in peinlicher Verlegenheit enden zu lassen. »Das macht blass.«

»Ich werde die Laken ja nicht tragen«, sagte er schleppend.

»Trotzdem.«

Er lachte, und sie wusste, dass er wusste, dass sie das nur gesagt hatte, um das letzte Wort zu behalten. Und gerade